



Die Baugruppe der Marienburg. Ansicht von der Nogat.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. * N^o 35. * BERLIN, DEN 3. MAI 1922.

*** HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. ***

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Vierzig Jahre Marienburg-Bauleitung.

Ein Gruß an Conrad Steinbrecht zum 5. Mai 1922.



Seit vollen vier Jahrzehnten steht Conrad Steinbrecht an der Spitze der Marienburger Schloßbau-Verwaltung und am 5. Mai 1922 jährt sich abermals der Tag, an dem der damalige Regierungs-Baumeister die Bauleitung übernahm. An diesem Gedenktag

werden nicht nur die engeren Freunde der Marienburg, sondern auch die Fachgenossen in deutschen Landen freudig Anteil nehmen. Sowohl in der hergebrachten Beamten-Laufbahn, wie in dem Wirken des freien Baukünstlers ist es selten, daß ein Mann seine ganze Lebenskraft einer Aufgabe widmen darf und in ihr so außerordentliche Erfolge erringen kann. Die Jahre, in denen Steinbrecht mit den Bauarbeiten an der Marienburg begann, stehen gewissermaßen als Grenzscheide zwischen zwei Zeitaltern in der Denkmalpflege: jenem ersten, da man in froher Begeisterung die Schönheit altdeutscher Baukunst entdeckte, und nun, ohne die Hilfsmittel wissenschaftlicher Forschung, wagemutig an Wiederherstellungen heranschnitt, und der nächsten Epoche, die sich die Erfahrungen und Mißerfolge der ersten, aber auch die Ergebnisse kunstgeschichtlicher Forschung zunutze machen konnte. Auch die Marienburg nahm von Anfang an, seit 1815, an dieser Entwicklung teil.

Der erste Bauabschnitt von 1817—1831 hatte sich mit dem Westflügel des Mittelschlusses, der eigentlichen Hofmeister-Residenz, beschäftigt, und dort, wo ein sicherer Befund zu erkennen war, baulich das Richtige getroffen; weniger befriedigend war der innere Ausbau und noch bedenklicher waren die Ergänzungsbauten aus der Mitte des Jahrhunderts. Bereits 1849 wies der neu ernannte Konservator Preußens, F. von Quast, auf diese Mängel hin und zum ersten Mal führt er die Arbeitsweise vergleichender Altertumskunde in die Marienburg-Forschung ein. Eigene Reisen bis nach Italien hinunter und die seit 1815 erschienenen kunstgeschichtlichen Veröffentlichungen boten ihm die Hilfsmittel hierfür. Es trat nun eine Jahrzehnte andauernde Ruhepause an der Marienburg ein: selbst die Blankenstein'schen Untersuchungen von 1869—71 hatten lediglich anregend gewirkt. Endlich entschloß sich die preußische Regierung 1881, Herstellungsarbeiten an der Marienburg-Kirche und dem Kreuzgang des Hochschlusses ausführen zu lassen, und im folgenden Jahr legte sie die Bauleitung in die Hände Steinbrechts. Als Schüler Adlers, hatte dieser auf der Bauakademie sich mit der heimischen Denkmaler-

welt vertraut gemacht. Von besonderer Bedeutung wurde für ihn aber in der Bauführerzeit die Beschäftigung bei den Ausgrabungen des Reiches in Olympia (1877). Die scharf beobachtende Arbeitsweise der klassischen Altertumskunde, unter restloser Heranziehung aller schriftlichen Quellen, wurde ihm hier wohl vertraut, und vielleicht hat Steinbrecht sie als einer der ersten in die heimische Denkmalpflege eingeführt. Der Süden bot ihm aber mehr, denn wer sein Auge früh an den Denkmälern von Hellas und Italien schult, vergißt es nie, daß der wiederherstellende Architekt Baukünstler sein soll, und daß zur trockenen Gelehrtenarbeit des Altertumsforschers für solche Aufgaben auch die Gestaltungskraft des Künstlers nötig ist.

Die 1882 begonnene Instandsetzung der Schloß-Kirche wäre so, wie sie damals veranschlagt war, Flickwerk geblieben und daher ging Steinbrecht sofort an die archäologische Untersuchung des ganzen Hochschlusses, und schließlich der gesamten Schloßanlage. Vorbildlich ist noch heute der 1885 im „Centralblatt der Bauverwaltung“ veröffentlichte Bericht über den Kapitelsaal. Hier zeigte Steinbrecht, daß es möglich war, die verrotteten Speicherböden, die man 1800 eingefügt hatte, zu neuem Leben zu erwecken; nicht nur möglich, sondern auch notwendig, denn in dem damaligen Zustand gröblicher Verunstaltung war das Schloß für den Beschauer unverständlich geworden und es war wirtschaftlich auch nicht zu verantworten, diese Zutaten aus Zeiten des Niederganges durch etwaige Instandsetzungen zu verewigen. So entstand 1885 sein umfassender Wiederherstellungs-Entwurf des ganzen Schlusses. Seine alten Lehrer, Adler und Spiecker, unterstützten den Plan, ebenso der damalige Kultusminister von Goßler, der fortan ein treuer und unermüdlicher Förderer des Marienburg-Unternehmens blieb. 1886 begann der Bau in großem Stil. Erst der Krieg, 1914, brachte ihn zeitweilig zum Stillstand, doch ist die Staatsregierung seit 1919 von Neuem bemüht, das Werk fortzusetzen.

Bereits 1881 hatte Steinbrecht alle wichtigeren Städte und Burgenstätten des Ordenslandes bereist und hier Denkmäleraufnahmen gemacht, die stetig, bis in die neueste Zeit hinein vervollständigt wurden. Die Ordensburgen Livlands und Apuliens, wie auch Deutschlands reicher Denkmälerschatz wurden in alljährlichen Studienreisen durchstreift: hieraus wurde das Vergleichs-Material gewonnen zur Deutung all der Einzelformen in dem Baukörper der Marienburg, aber auch Anregungen, wenn es nötig wurde

Ergänzungen einzufügen. Vier kostbare Veröffentlichungen, über Thorn, über Schloß Lochstedt und über die Ordensburgen geben auch dem Fernerstehenden Einblick in diese

hundert wurden neu entdeckt, und die grundlegenden Amtsbücher aus dem einstigen Ordens-Archiv, die jetzt im Königsberger Staatsarchiv verwahrt werden, durch den



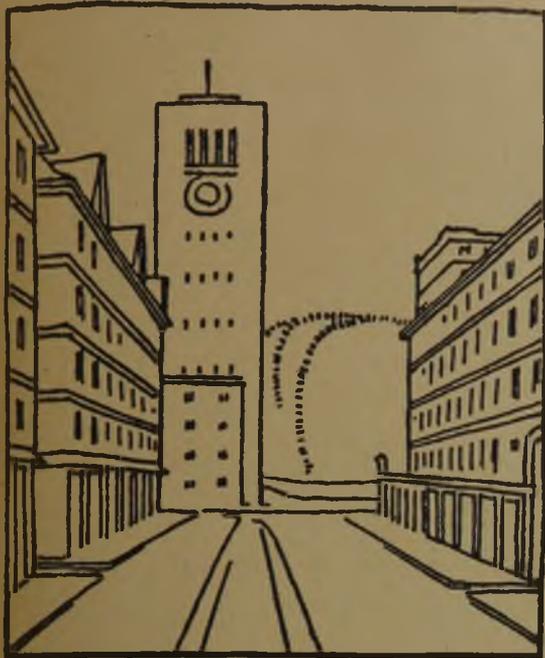
Die Marienburg in Westpreußen vor der Wiederherstellung (1885). Ansicht von Südosten.



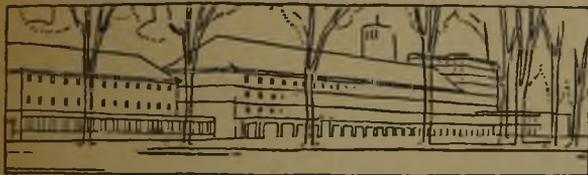
Die Marienburg in Westpreußen nach der Wiederherstellung durch Conrad Steinbrecht. Ansicht von Südosten.

Arbeitsweise. Daneben ging rastloses Spüren in den Archiven, wobei an die vielseitigen Vorarbeiten des Predigers Haebler († 1841) angeknüpft wurde. Alte Beschreibungen der Marienburg aus dem 16. und 17. Jahr-

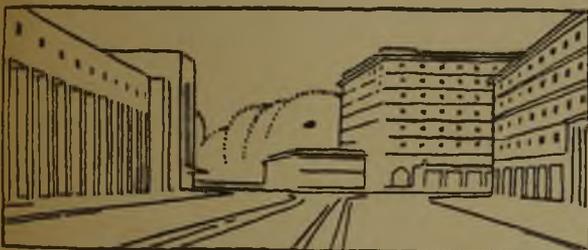
Druck bequem zugänglich gemacht. Es sind das die umfangreichen Ausgabebücher des Treblers, des Hauskomturs und des Konvents, sowie die Inventarverzeichnisse der Ordenshäuser, veröffentlicht von E. Joachim, und von



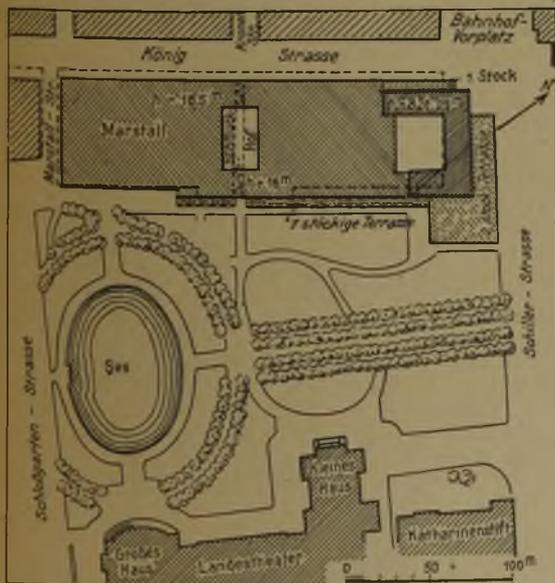
Blick in die König-Strasse mit dem Turm des neuen Personen-Bahnhofes.



Blick aus dem Schloßgarten auf die Baugruppe.



Blick vom Bahnhof-Vorplatz.



Lageplan des Marstall-Geländes.
Die Bebauung des Marstall-Geländes in Stuttgart.

W. Ziesemer. Neben der Ausbeute an unmittelbaren baugeschichtlichen Daten geben sie vor Allem einen tiefen Einblick in die Verfassung, das Wirtschaftsleben und die gesamte geistige Kultur des Ordens; nur diese Vertrautheit mit den Menschen jener Zeit führte zum Verständnis des von ihnen geschaffenen Bauwerkes. „Bei der Wiederherstellung eines Baudenkmals soll dagegen nicht bloß die äußere Form, sondern das Wesen und Empfinden einer unjährliebenden zurückliegenden Zeit gelernt und wiedergegeben werden“, so hat Steinbrecht einmal seine Aufgabe selbst umschrieben. Trotzdem hat er es vermieden, je Lehrsätze aufzustellen, wie sie vor Jahren einmal so heftig umstritten wurden, weil jedes große Baudenkmal seine eigenen Lebensbedingungen für sich hat, deren Ergründung freilich die ganze Lebensarbeit eines Mannes ausmacht, und in dieser restlosen Hingabe an die Marienburg und die Denkmäler des Ordenslandes liegt vielleicht das Geheimnis des Erfolges.

Wo technische Erfordernisse vorlagen, z. B. in der Entwässerung, wurden alte unzweckmäßige Bauweisen unbedenklich verbessert und dadurch wurde in höherem Sinn die Erhaltung gesichert. Meistens war aber das Wiederbeleben alter Techniken das zweckmäßigste Verfahren. Neuschöpfungen waren unvermeidlich, an Giebeln und Türmen, an Mobiliar und Wandbemalungen u. a. m., stets in engster Anlehnung an alte Vorbilder, doch nicht nach der Methode des Wallenstein'schen Wachtmeisters, sondern geleitet von dem feinen künstlerischen Empfinden, das sich an klassischen Denkmälern gebildet hatte. So hat er, der von allen am Bau Beteiligten stets Entsagung im eigenen Entwerfen forderte, doch ungewollt ein großes Kunstwerk geschaffen, aber in der bescheidenen Art Michelangelos „der Meister soll vor seinem Werk verwehen“*). Für den Architekten wird daher Steinbrechts Wiederherstellung der Marienburg jederzeit eine unversiegbare Quelle der Belehrung und reinen Kunstgenusses sein. Uns Preußen aber, in dem wiederum, wie einstmal, abgesprengten deutschen Grenzland, machte er die Marienburg zum wirklichen Volksheligtum, das Jeder mit Stolz und Liebe betrachtet. Wo bekäme man eine bessere Anregung zur Beschäftigung mit vaterländischer Geschichte als in der Hauptburg des Ordens, der unseren Staat gründete?

Nach wie vor, und mehr als vor hundert Jahren, ist die Marienburg ein lebendes Denkmal, und daß sie das geworden ist, verdanken wir Steinbrechts vierzigjähriger Arbeit.

Möge der verehrte Meister, den kaum die Last der Jahre drückt, noch fürderhin Leiter und Hüter des Baues sein! —

Marienburg (Westpr.).

Bernhard Schmid.

*) „La causa all' effetto inclina e cede.“ Sonett an Vittoria Colonna, Die Übersetzung nach Robert-Tornow. Nr. 206.

Vermischtes.

Das Hochhaus in Stuttgart. Bei der Neubebauung des Marstall-Geländes in Stuttgart, des Gebietsteiles, der zwischen der König-Strasse und den Anlagen in unmittelbarer Nähe des neuen Haupt-Bahnhofes liegt, wird das Hochhaus insofern eine gewisse Rolle spielen, als der nördlichste Teil dieses Geländes, der an der Ecke der König- und der Schiller-Strasse liegt und im Bild des Bahnhof-Vorplatzes eine Rolle spielen wird, mit 8 Geschossen = 29 m hoch bebaut werden soll. Doch ist dieser Hochhausteil mit allen Vorsichtsmaßregeln gegen eine harte Wirkung im Straßenbild umgeben worden. Zunächst wird ihm der hohe, alles beherrschende Turm des neuen Empfangsgebäudes des Hauptbahnhofes gegenüber stehen. Sodann schließen sich ihm Baukörper an, die an der Marstall-Strasse und an der Anlagenseite 16 m mit 4 Geschossen hoch sind, sich aber an der König-Strasse auf 5 Geschosse mit 18,5 m Höhe steigern. Dem Hochhaus selbst ist an der König-Strasse und an den Anlagen je eine eingeschossige, an der Schiller-Strasse jedoch eine zweigeschossige Terrasse vorgelagert. Während das Hochhaus und die Terrasse flache Dächer erhalten, erhalten die Dächer der übrigen Teile der Marstall-Bebauung die übliche Neigung. So sind Übergänge und Milderungen geschaffen, die das Hochhaus, das ein Hotel aufnehmen soll und an dieser Stelle nicht ohne Berechtigung sein dürfte, erträglich machen. —

Zum 50jährigen Bestehen des Verlagshauses Ernst Wasmuth in Berlin. Am 1. Mai 1922 waren 50 Jahre verflossen, daß das Verlagshaus Ernst Wasmuth A.-G. in Berlin durch Ernst Wasmuth in der Französischen Straße 14 begründet wurde. Ernst Wasmuth hatte seine fachliche Vorbildung in Deutschland, Frankreich und England gewonnen. Den französischen Buchhandel erlernte er hauptsächlich bei Morel in Paris. Ernst Wasmuth begründete eine Archi-

tektur-Buchhandlung, der er durch Vertretungen und den Vertrieb der bedeutendsten Architekturwerke der Firmen Ducher, Firmin-Didot und Morel in Paris die Grundlage gab. Er stützte sich u. A. auf die Werke von César Daly, Viollet-le-Duc und Letarouilly. Für das Ornamentwerk von Racinet übernahm Wasmuth eine deutsche Ausgabe. Nachdem 1875 sein Bruder Emil in das Unternehmen eingetreten war, schritt er zur Ausgestaltung seines deutschen Verlages. Wer von heute auf die Zeit der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück blickt, weiß, was inzwischen, nicht zum Geringsten durch das Verdienst Ernst Wasmuths, auf dem Gebiet der Werke für Architektur und Kunsthandwerk geschehen ist. Es entstanden nun Monumentalwerke wie Fritsch, „Denkmäler deutscher Renaissance“, Dohme, „Barock- und Rokoko-Architektur“, Schäfer, „Holzarchitektur“, Hartung, „Mittelalterliche Baukunst“ usw., Werke, welche die Architekten erst zu Ansprüchen an Darstellungen ihrer Kunst erzo-gen. Für das Kunsthandwerk verband er sich mit Julius Lessing, Otto von Falke usw. Später traten Strack, Raschdorff, Cornelius Gurlitt, Friedr. Sarre, Herm. Muthesius, Hugo Licht nebst vielen Anderen in den Kreis der Autoren. Im September 1894 starb Emil Wasmuth, ihm folgte im Oktober 1897 Ernst Wasmuth. Inzwischen war der Verlag in das eigene Geschäftshaus Markgrafstraße 31 übersiedelt, in dem er sich heute noch befindet. Die Leitung übernahm nun Otto Dorn, der sie bis 1913 führte. Unter ihm wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und weiter ausgestaltet. 1913 übernahm Günther Wasmuth, ein Sohn von Emil Wasmuth, die Leitung. Noch Ernst Wasmuth hatte die Grundlagen für eine weitere Ausdehnung des Verlages gelegt, zu denen Otto Dorn zahlreiche eigene Anregungen hinzu fügte. Der Krieg unterbrach manche Pläne und Vorsätze, aber seit 1918 begann auch hier wieder ein frischer Aufstieg. Es darf nicht unausgesprochen bleiben, daß dem Verlag Ernst Wasmuth an der Entwicklung der Architektur der Gegenwart durch seine vorbildlichen Veröffentlichungen ein wesentlicher Anteil zukommt. —

Die Stelle des Direktors der technischen Direktion der Stadt Belgrad wird von der Legation des Königreiches der Serben, Kroaten und Slovenen in Berlin mit Frist zum 15. Mai 1922 zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Staatsbürgerschaft des Königreiches der Serben, Kroaten und Slovenen wird nicht gefordert. Dagegen müssen die Bewerber eine technische Fakultät oder eine technische Hochschule im Rang einer Fakultät des In- oder Auslandes absolviert, eine Praxis von 15 Jahren hinter sich haben, eine gute Kenntnis der Hauptzweige des technischen Dienstes besitzen und die selbständige Leitung technischer Arbeiten größeren Umfanges nachweisen können. Die Bewerber haben die Höhe ihrer Gehalts-Ansprüche anzugeben. Ist es schon mißlich, daß hier seitens der ausschreibenden Stelle keine feste Summe genannt ist, so kommen als Schwierigkeit für eine angemessene Gehaltsforderung noch hinzu das wechselnde Verhältnis zwischen Mark und Dinar und die Ungewißheit über die Lebensverhältnisse in Belgrad. Aus dem Umstand aber, daß die Ausschreibung auch in deutschen Zeitschriften erfolgte, könnte geschlossen werden, daß deutsche Bewerber eine ernste Würdigung seitens der serbischen Behörden finden dürften. Ob wir zur Bewerbung raten sollen? Wir möchten da an ein Wort Bismarcks erinnern, der zu dem Fürsten Alexander von Bulgarien vor dessen Ausreise nach Sofia auf Befragen erwiderte: „Gehen Sie immer hin, es wird auf alle Fälle eine interessante Erinnerung für Sie sein.“ Bewerbungen sind unter A. Nr. 5276 an die „Administrative Abteilung des Stadtrates der Gemeinde Belgrad“ zu richten. —

Wettbewerbe.

Ein Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Krieger-Ehrenmal auf dem Hirtenböhl in Plettenberg i. W. wird vom Denkmal-Ausschuß mit Frist zum 15. Juni 1922 für alle in Deutschland ansässigen Künstler deutscher Staatsangehörigkeit ausgeschrieben. Mit einem Aufwand von 250 000 M. will die Stadt Plettenberg ihren in dem großen Kampf für das Vaterland und die Heimat gefallenen 182 Söhnen ein würdiges Denkmal setzen. Drei Preise von 5000, 3000 und 2000 M. Im Preisgericht u. a. die Herren Geh. Baurat Prof. Georg Frentzen in Aachen, Provinzial-Konservator Landesbaurat Körner in Münster i. W., Baurat Ludwig Hofmann in Herborn und Stadtbaumeister Schmidt in Plettenberg. Unterlagen gegen 25 M. durch das Stadtbauamt in Plettenberg. —

Ein Wettbewerb um den Preis der Wilhelm Strauch-Stiftung des Architekten-Vereins zu Berlin für 1923 wird mit Frist zum 31. März 1923 für die Mitglieder des Vereins ausgeschrieben. Die Aufgabe des Wettbewerbes besteht in der „Geschichtlichen Darstellung der Farbenlehre mit be-

sonderer Rücksicht auf die Frage, welchen Einfluß die Ostwald'schen Theorien auf die künstlerische Tätigkeit haben können“. Der Preis, über dessen Zuerkennung der Beurteilungs-Ausschuß des Vereins entscheidet, beträgt 3000 M. Der Preisträger ist verpflichtet, innerhalb zweier Jahre eine 6-wöchentliche Studienreise zur Lösung einer Reiseaufgabe zu unternehmen, für die als Thema bestimmt ist: „Alte und neue Brücken in Süddeutschland mit Bezug auf ihre technische und künstlerische Bedeutung.“ Verlangt wird eine zusammenhängende Entwicklung des süd-deutschen Brückenbaues vom Mittelalter bis in die neueste Zeit. Auf Antrag des Preisträgers kann auch ausnahmsweise zugelassen werden, daß eine andere als die im Ausschreiben bezeichnete Reiseaufgabe bearbeitet wird. Die Preisverteilung erfolgt am Geburtstag des Stifters, am 23. Juni 1923. —

Ergebnis des Schluchsee-Wettbewerbes. Die „Badische Landeselektrizitäts-Gesellschaft Aktiengesellschaft (Badenwerk)“ in Karlsruhe hatte im Oktober vorigen Jahres einen Ideenwettbewerb über den zweckmäßigsten Ausbau der Wasserkraft im Gebiet des Schluchsees im südlichen Schwarzwald ausgeschrieben. Am 1. März 1922 gingen 20 Entwürfe ein, welche einem aus den Hrn. Geh. Baurat Block-Berlin, Oberingenieur Demmel-Basel, Oberbaurat Dr.-Ing. h. c. Meythaler-Karlsruhe als Vorsitzenden, Geh. Oberbaurat Prof. Dr.-Ing. h. c. Rehbock-Karlsruhe und Oberreg.-Rat Schellenberg-Karlsruhe gebildeten Preisgericht zur Beurteilung vorgelegt wurden. Die nunmehr erfolgte Entscheidung des Preisgerichtes hatte folgendes Ergebnis: I. Preis: Entwurf „Kettenwerke“; Verfasser: Buß A.-G., Ingenieurbüro für Tiefbauarbeiten in Basel. II. Preis: Entwurf „Seenplatte“; Verfasser: Regierungsbaumstr. Münch-Stuttgart, unter Mitarbeit der Maschinenfabrik J. M. Voith-Heidenheim und der „Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft“ Stuttgart-Berlin hinsichtlich der maschinellen Einrichtungen. III. Preis: Entwurf „Nectemere, nectimide“; Verfasser: Regiergs- und Baurat Momber, Vorstand des Talsperren-Neubauamtes in Goslar. Angekauft wurden die beiden Entwürfe, die gemäß der Entscheidung der Preisrichter unter sich gleichwertig sind: „Sammelpunkt“; Verfasser: Dyckerhoff & Widmann A.-G., Niederlassung Karlsruhe, und Dipl.-Ing. Fritz Maier-Karlsruhe, und „Seenkranz“; Verfasser: Grün & Bilfinger A.-G., Mannheim, und Dr.-Ing. Adolf Ludin, Ingenieurbüro G. m. b. H., Karlsruhe. —

Wettbewerb Boots- und Clubhaus Nassovia in Höchst a. M. Bei 145 Entwürfen fiel der I. Preis an den Entwurf „Am Mainuferle“ von Otto Bennmann in Cassel; ein II. Preis an den Entwurf „Höchster Spurt“ von M. H. Meyer in Nürnberg; ein weiterer II. Preis an den Entwurf R. C. N. von Georg Scotti in Frankfurt a. M. Angekauft wurde der Entwurf „Stopp“ von H. Zingeler in Köln a. Rh.; zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf „Im Einklang“ von Georg Roth in Hanau. Eine lobende Erwähnung fanden Entwürfe der Architekten A. Pfaff mit Heinrich Roth in Höchst und Frankfurt, M. H. Meyer in Nürnberg und Otto Rheinhard in Dresden. —

In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Gedächtnismal der Gefallenen des Essener Turn- und Fechtklubs erhielten: den I. Preis Architekt F. H. Dilly in Essen; den II. Preis Architekt Albert Wilke jun. in Essen und den III. Preis Andreas Derna in Essen. Der Wettbewerb war auf die Architekten und Bildhauer der Stadt Essen beschränkt. —

Ein Wettbewerb um Entwürfe für eine Auszeichnungs-Urkunde für Verdienste um die Landwirtschaft wurde durch den Akademischen Rat in Dresden unter sächsischen oder in Sachsen lebenden Künstlern mit Frist zum 27. Mai 1922 ausgeschrieben. Näheres durch die Kunstakademie in Dresden. —

Im Wettbewerb betreffend Ideen für die Bebauung des Grundstückes Kaiser Wilhelm-Platz in Magdeburg liefen 29 Arbeiten rechtzeitig ein. Als die besten wurden vom Preisgericht erkannt die der Architekten Hans Peter und Hans Loritz in Magdeburg; ihnen folgen die Arbeiten der Architekten Walter Günther in Magdeburg, W. Malchau in Passau, Walter Fischer, Kurt Schütz sowie Willi Zabel in Magdeburg, Schneck in Quedlinburg und Paul Thürmer mit Heinrich Adam in Magdeburg. —

Inhalt: Vierzig Jahre Marienburg-Bauleitung. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Buxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.